





**-o- Im Konzerthaus Lübeck** in der Fadenburger Allee, in dem seit einigen Wochen ein ständiges Sommer-Variete seine Porten geöffnet hat, gab es Donnerstag einen sog. großen Abend und infolgedessen ein gefülltes Haus. Und das war so gekommen: Unter den Kräften des 3. Spielplanes, der z. B. das Repertoire bestreitet, befindet sich auch Mr. Williams, der „Unfassbare“. Ein Lübecker Schlosserei-Werkmeister hatte nun den Künstler heraufgefordert, auch die von ihm, dem Werkmeister, angefertigten Kunstschlösser zu öffnen, ohne sie zu beschädigen. Der Künstler hatte die Aufforderung auch angenommen, und gestern Abend ging nun das Schlossknaden von Station. Nach Art schwerer Verbrecher ließ sich Mr. Williams fesseln und an ein auf einen Tisch gelegtes Brett nageln. Nach etwa dreiviertelstündiger, schwerer Anstrengung gelang es ihm, sich aus den Fesseln zu befreien. Stürmischer, jubelnder Beifall seitens des sehr zahlreich erschienenen Publikums belohnte den Künstler. Daß es dem „Unfassbaren“ nicht leicht gewesen war, sich zu befreien, zeigte sein ziemlich erschöpfter körperlicher Zustand nach der glänzenden Lösung der Aufgabe. Außer dem Festschlösser weiß das Programm noch eine stattliche Reihe meist nur erstklassiger Kräfte auf: die ganz vorzüglichen Akrobaten Gotham und Stearson, den in Lübeck noch von seinem Auftreten im Zirkus Variete aus Vortheilhafteste bekannten Kräftequilibriumisten Francis, der zugleich — als Mister Fox — ein hervorragender Hand- und Fuß-Konzertzeichner ist; das Orchester-Trio Wonders; den thatächlich brillanten Humoristen Fritz Schmutz, dessen pointenreiche Couplets geradezu stürmischen Abjaß fanden; die vorzügliche Altistin Johanna Böh; das Gesangs- und Tanz-Terzett Satanela, drei hüte, feine junge Damen, sowie die Balsours in einem musikalischen Akt mit lebendem Esel. Alles in Allem steht das Programm auf der Höhe der Zeit und gewährt reichlich Anregung und Kurzweil.

**Nachbewilligt** wurden vom Bürgerausschuß 1733,37 Mk. zur Ausgleichung der Abrechnung über die Ausgaben der Bürgerchaft, ferner 1893,64 Mk. für das Polizeiamt zur Bekämpfung der Ausgaben für den Landarmenverband. Letztere Ueberschreitung ist entstanden theils durch die Zunahme der zu verpflegenden und unbemittelten Irren, theils durch das erhebliche Anwachsen der Zahl der die öffentliche Armenpflege in Anspruch nehmenden Personen, theils durch erhöhte Aufwendungen für in Zwangserziehung stehende Mädchen, welche auswärtigen Erziehungsanstalten überwiesen werden mußten.

**Zwangsversteigerungen.** Am 28. August, 12 Uhr, kommen die beiden Grundstücke des Bauunternehmers G. F. K. W. Rutenbeck, belegen Drögestraße 21 und 22 und am 4. September, 12 Uhr, das Grundstück des Zimmermanns F. W. Th. G. Weichal, belegen Gewerbestraße 53, zum gerichtlichen Verkauf.

**Die Festanstellung eines Heizungsingenieurs** ab 1. Mai 1904 mit einem Gehalt von 3600 Mark, steigend bis zu 5400 Mark, bezweckt ein vom Bürgerausschuß an eine fünfgliedrige Kommission verwiesener Senatsantrag.

**Neuer Landrichter.** Der Senat hat den Amtsrichter Dr. von Knieriem zum Landrichter bei dem Landgerichte der freien und Hansestadt Lübeck und des Fürstenthums Lübeck ernannt und dessen Amtsantritt auf den 15. September d. J. festgesetzt.

**Die Errichtung eines Schulgebäudes** zur Aufnahme des Realgymnasiums und der damit verbundenen Realschule ist auf dem nach der Fleischhauerstraße zu belegenen Theil des St. Johanniskloster-Grundstücks geplant worden. Der Kostenpunkt ist auf 535 000 Mark veranschlagt worden. Der Bürgerausschuß überwies diese Senatsvorlage eines fünfgliedrigen Kommission.

**Einen besseren Schutz für das Prodener Ufer** hält der Bürgerausschuß für nothwendig. Er hat deshalb ein diesbezügliches Ersuchen an den Senat gerichtet.

**Handelsregister.** Am 9. Juli ist eingetragen: bei der offenen Handelsgesellschaft A. P. Krichhuhn in Lübeck: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der bisherige Gesellschafter G. H. Krichhuhn in Lübeck ist alleiniger Inhaber der Firma.

**Das Konkursverfahren** über das Vermögen des Hoteliers J. D. Martmann ist nach erfolgter Schlussvertheilung aufgehoben worden.

**pb. Diebstahl.** Einem Kapitän, der mit seinem Segler im hiesigen Hafen liegt, wurden von seinem Jungmann 385 Kronen gestohlen. Letzterer ist mit dem Gelde flüchtig.

**bp. Verloren und wiedergefunden.** Am Montag Vormittag gegen 10 Uhr vermißte eine Dame nach dem Verlassen eines Straßenbahnwagens bei der Uhlendstraße ihr Portemonnaie mit 260 Mark. Am Donnerstag Vormittag gelang es, diejenige Frau, die das Geld im Straßenbahnwagen gefunden hatte, zu ermitteln und das Geld wieder herbeizuschaffen.

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** Ein schwerer Eisenbahnunfall ereignete sich auf dem Altonaer Rangierbahnhofe Langenfelde. Es hatte sich ein Stein zwischen die Weiche gesetzt. Infolge dessen entgleiste ein Rangierzug mit Lokomotive und sechs Wagen. Der Lokomotivführer und der Heizer konnten sich glücklicherweise durch Abspringen von der Lokomotive retten, dagegen wurde einem Bremser ein Bein abgeschlagen. Der Unglückliche wurde nach dem Krankenhause gebracht. Der Materialschaden ist bedeutend. — In Glückstadt trank ein kleines Kind versehentlich aus einer Opiumflasche und war sofort eine Leiche. — Durch Sturz aus dem Großmast während einer Schießübung der Schulregatta „Stein“ ertrank der Schiffsjunge Pohn auf der Kieler Förde. — Die seit einigen Monaten verheirathete Ehefrau des Müllers Jahn in Büsum (Schleswig-Holst.) gerieth, während sie, da der Mann abwesend war, in der Mühle helfen wollte, in das Radwerk und wurde glücklich zerfleischt. — Der Landesverein zur Gründung einer Lungenheilstätte in Mecklenburg für 100 Kranke, nahm die Bedingungen an, unter welchen der Großherzog das Gelände bei Rostock kostenlos und die Regierung 300 000 Mark zum Bau hergibt. — Auf einer Spazierfahrt verunglückte die Frau des Scharfschneidemeisters G. in Lübbchen und ihre Nichte insolge Scheuerwagens der Pferde schwer. — Der Bauarbeiter B., welcher beim Bau des Drühhilfen Hauses in Büsum beschäftigt war, stürzte vom Baugerüst und zog sich dermaßen schwere Verletzungen zu, daß der sofort herbeigerufene Arzt die Ueberführung ins Rostocker Krankenhaus anordnete.

**Hamburg.** Zur Lohnbewegung im Baugewerbe. Seitens der Vorstände der an der Lohnbewegung beteiligten Verbände ist an den Vorstand der Baugewerksinnung „Bauhütte zu Hamburg“ unter dem 8. d. M. folgendes Schreiben gerichtet worden: „Den Empfang Ihres Schreibens vom 7. d. M. bekräftigend, erlauben wir uns einige Fragen an den Innungs-Vorstand bezw. an die Innung „Bauhütte zu Hamburg“ zu stellen: 1. Wie denkt der Innungsvorstand bezw. die Innung über die fernere Regelung der Arbeitsnachweise? Soll die Maßregelung der an den vorjährigen und diesjährigen Sperrten beteiligten Gesellen und Arbeiter fortbestehen, oder ist die Innung gewillt, die von ihr im vorigen Jahre aufgestellten und bisher fortgeführten schwarzen Listen zu beseitigen und von jeder ferneren Maßregelung Abstand zu nehmen? 2. Aus dem uns überlieferten Beschlusse ist nicht ersichtlich, ob die von der Innung ab 16. März 1904 festgesetzte Lohnkarte für das Gebiet des Vier-Städte-Bundes (Hamburg-Altona-Wandsbek-Harburg) oder nur für das Hamburger Stadtgebiet gelten soll. Auch hierüber müßten wir zunächst Aufklärung haben. 3. Wir vermüssen in dem Beschlusse der Innung eine Erklärung über die Löhne der Bauhilfsarbeiter. Wenn wir über die vorstehenden Fragen klare und befriedigende Antwort von dem Vorstand der Baugewerksinnung „Bauhütte zu Hamburg“ in Händen hätten, wären wir wohl in der Lage, unseren Kollegen die Aufhebung der Sperrten empfehlen zu können. Wir halten es überdies für zweckmäßig, wenn der Innungsvorstand mit uns unterzeichneten Vertretern der Hamburger Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter zur Klärung der angeregten Fragen eine Zusammenkunft zwecks Verhandlung veranstalten würde. Um baldige Antwort bitten die unterzeichneten Vorstände.“ — Die Maurer und Zimmerer erklärten sich in ihren Versammlungen mit diesem Schreiben einverstanden. Die Antwort soll bis zum 11. d. M. erfolgen, andernfalls wird der Kampf weitergeführt.

**Hamburg.** Ein irreher Raub wurde gestern Nachmittag 3 Uhr im Gebäude der Filiale der Deutschen Bank am Altenwall ausgeführt. Der Kassier einer Hamburger Firma, der 2700 Mk. einzahlen sollte, zählte diesen Betrag in Hundertmarkscheinen auf dem Schalterbrett auf. Plötzlich griff von hinten ein Unbekannter über die Schulter des Boten nach den Scheinen und warf diesem, als er sich umschaute, eine Hand voll Salz in die Augen, so daß er für kurze Zeit geblendet war. Ehe er Hülfe herbeirufen konnte, hatte der freche Räuber den Packer Banknoten an sich gerissen und sich mit seinem Raube aus dem Bankgebäude entfernt. — Das Großfeuer in Curslad, von dem wir bereits gestern kurz meldeten, scherte die Postagentur und sieben weitere Gebäude total ein. Die Abgebrannten sind versichert. Das Feuer soll durch eine schadhafte Stelle im Schornstein entstanden sein.

**Boizenburg.** Zum Kapitel „Wahlumtriebe“ wird mitgetheilt, daß man in einem benachbarten Dorfe alle Stimmzettel für den Sozialdemokraten Bartels, deren man habhaft werden konnte, vernichtete; wer nicht Stimmzettel für Mensel annehmen wollte, dem wurde bedeutet, daß er nicht wählen könne. Viele Tagelöhner, die sozialdemokratisch wählen wollten, sind so ihres Wahlrechts beraubt worden.

**Bremerhaven.** Eine äußerst wichtige Hafenarbeiter-Versammlung fand, wie wir der „Nordd.“

entnehmen, Montag Abend statt. Es handelte sich um die Entscheidung der Frage, ob angesichts der gegenwärtigen Situation die Hafenarbeiter in den Streik eintreten sollten oder nicht. Die Lage der Hafenarbeiter ist seit dem brutalen Vorgehen und den rigorosen Maßnahmen des Norddeutschen Lloyd alles andere eher denn rosig. Die Arbeitsmethode ist bedeutend verschlechtert, der Verdienst gesunken und außerdem ist dem Angeber- und Spitzel-system Thür und Thor geöffnet. Daß die Arbeiter sich hiergegen nicht schon längst zur Wehr gesetzt haben, nimmt fast wunder. Endlich wurde es jedoch zu viel und so beschloß man denn, bei dem Unternehmer Hirsch vorstellig zu werden und um die Wiederherstellung der früheren Verhältnisse zu ersuchen. Herr Hirsch lehnte rundweg ab. Nunmehr wurde eine Kommission gewählt, die den Auftrag erhielt, nach Bremen zu fahren zwecks direkter Vorstellung bei der Direktion des Norddeutschen Lloyd. Die Kommission führte den Auftrag aus und es gelang ihr auch, am Montag eine Unterredung mit dem Generaldirektor Wiegand zu erzielen. Erreicht wurde damit jedoch nichts. Der Herr Generaldirektor verhielt sich genau so ablehnend wie der Unternehmer Hirsch. Er erklärte ausdrücklich, daß er sich auf nichts einlasse, er sei auf einen Kampf gerüstet, und wenn es dabei zum äußersten komme, bewilligt würden die Wünsche und Forderungen der Arbeiter nicht. Diese schroffe Abweisung seitens des Herrn Wiegand steigerte natürlicherweise die Erregung der Arbeiter und es bedurfte der ganzen Kaltblütigkeit der Vertrauenspersonen, um zu verhindern, daß die Arbeit ohne Weiteres eingestellt wurde. Die Versammlung sollte nun darüber beschließen, was angesichts dieser Lage zu geschehen habe. Auch der Zentralvorsitzende des Hafenarbeiter-Verbandes, Döring-Hamburg, war anwesend. Der Versammlungs-Vorsitzende gab zunächst ein Bild über das bis jetzt Geschehene und hierauf erstattete ein Mitglied der nach Bremen entsandt gewesenen Kommission einen kurzen Bericht. Die sich alsdann entspinnde Debatte war eine sehr umfangreiche und theilweise recht lebhaft. Döring skizzierte die gegenwärtige Situation und übte an der Handlungsweise des Lloyd und dem schroff ablehnenden Verhalten der Direktion scharfe Kritik. Zum Eintreten in einen Streik könne er angesichts der schlechten Konjunktur nicht raten; derselbe würde zweifellos verloren sein. Man müsse den gegebenen Moment abwarten. Mehrere Redner schlossen sich dieser Ansicht an, während andere für das sofortige Einstellen der Arbeit sich aussprachen. Beiden Richtungen wurde Gelegenheit gegeben, sich rückhaltlos auszusprechen. Die schließliche Abstimmung war eine geheime und wurde per Stimmzettel vorgenommen. Sie hatte folgendes Resultat: Für die Arbeitsniederlegung stimmten 179 Organisirte und 19 Unorganisirte, gegen dieselbe 180 Organisirte und 17 Unorganisirte. Da nach dem Streifreglement des Verbandes zur Beschließung des Eintretens in einen Streik eine Zweidrittel-Majorität erforderlich ist, war mit dieser Abstimmung der Streik abgelehnt. Der Streik der Hafenarbeiter ist also vermieden; mögen diejenigen, die denselben für unvermeidlich hielten, trotzdem treu zur Organisation stehen. Auch die Zeit wird kommen, wo die Hafenarbeiter mit dem Norddeutschen Lloyd gründlicher Abrechnung zu halten im Stande sein werden. Bemerkenswert ist übrigens, daß in der Zentralkommission des Verbandes bereits Verhandlungen darüber gepflogen worden, wie es möglich ist, diejenigen, die durch das Vorgehen des Lloyd besonders schwer geschädigt wurden, in entsprechender Weise zu unterstützen. Seinen Willen, die Arbeiter durch Nahrungsermangelung zu machen, soll die Gesellschaft nicht haben.

**Beste Nachrichten.**

**Elberfeld.** Gattenmord. Das Schwurgericht verurtheilte den Kaufmann Kurt v. d. Schulenburg aus Ohligs bei Solingen wegen Tödtchlags zu 12 Jahren Zuchthaus.

**Clece.** Gefährliches Kinderspiel. Im benachbarten Waterborn haben Kinder ein dreijähriges Kind mittelst eines Seiles an eine Kuh, die plötzlich scheute und mit dem Kinde davon rannte. Als das schon gewordene Thier eingefangen wurde, war das Kind zu einer unformlichen Waise zugerichtet.

**Frier.** Ein Großfeuer zerstörte in dem Moselorte Neumagen fünf Wohnhäuser nebst Zubehör. Das Feuer dauert noch fort.

**Strasburg i. G.** Auf der Jagd erschossen. Der „Mezer Hg.“ zufolge ist der Bürgermeister Lecomte des nahe bei Urnenville an der deutschen Grenze gelegenen französischen Ortes St. Martel auf der Wildschweinjagd von einem anderen Jäger infolge eines unglücklichen Zusalls erschossen worden.

Für die Glückwünsche zu unserer Silbernen Hochzeit sagen besten Dank  
**H. Sohst und Frau.**  
Stodelsdorf, den 8. Juli 1903.

Zu kaufen gesucht ein kleines Haus vor dem Holsten- oder Sügterthor. Angeb. mit Preisangabe u. D 50 an die Exped. d. Bl.

**Zu verk. ein Eckhaus mit Laden** oder eine Wohnung mit Laden zu vermieten, passend für Schlachtere, Delikatessenhandlung etc., in der schönsten Lage vor dem Holstenthor. Näheres bei **Rud. Storch**, Friedenstr. 43.

**Ein guterh. modern. Kinderwagen** zu verkaufen. Bahmstraße 46/22.

1 gold. Damenuhr gez. W. S. mit Kette am schwarzen Gürtel an der Untertraube verloren. Der Finder (Arbeiter in blauer Jacke) ist erl. und wird um Rückgabe erucht, andernfalls Anzeige erstattet wird. Abz. Untertraube 35.

Schweinefleisch 55 Pf., Hahnen 60 Pf., Kopf u. Bein 20 Pf., ger. Vorderhinken 70 Pf., fetten und mageren Speck 80 Pf., ger. Mettwurst 80 Pf. u. 1 Mk., gekochte Mettwurst und Leberwurst 60 Pf., Braunschweiger und Preßwurst 50 Pf., bestes Schmalz 70 Pf., frisches Kopffleisch 30 Pf.,  
**M. Lahrtz.**  
Fernesprecher 1291. Böttcherstr.

Für Maurer Schnitthosen Mk. 3, 3 50, 4 50, 5 50  
Für Zimmerer Schnitthosen Mk. 4 50, 5 50, 6 50—10  
Für Schlosser Schnitthosen Mk. 3 50, 4 50, 5  
Für Schlosser Jacken und Hosen Mk. 1 10, 1 30, 1 50, 1 80  
Für Maler Kittel Mk. 1 80, 2, 2 30  
Für Friseure und Konditoren Jacken Mk. 2 75, 3, 3 50, 4 50  
Schwarze leinene Kajen Mk. 2, 2 50, 3  
Ein großer Posten eleganter Anzüge soll riesig billig verkauft werden.  
**Louis Levy, Klingenberg 5, Ecke Marlesgr. 2 u. 4.**  
Größtes und ältestes Spezial-Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäfts Lübeds.

**Prima Kirschsafft** Flasche 38 Pfg. ohne Glas  
**Prima Apfelwein** Flasche 35 Pfg. ohne Glas.  
**Joh. Nagel, Engelsgrube 51.**  
**Scherm's**  
**Reisehandbuch** für wandernde Arbeiter.  
Mit einer Eisenbahn- u. einer Straßenkarte — Preis 1,50 Mk. —  
Buchhandlung von Fr. Meyer & Co.

Kaufte eine große Parthie (ca. 2400 Pfd.)  
**Liliter Halbfettkäse** (weiche und fette Waare) jetzt Pfund 40 Pfg. bei ganzen Käse Pfd. 35 Pfg.  
**Alten Liliter Käse** Pfd. 30 Pfg. bei ganzen Käse Pfd. 25 Pfg.  
**Hans Dittmann** Breitestraße 60a, Ecke Mengstraße.

Verkauf in Gebirgen u. Talschen: Gr. Gröpelgrube 23 und in vielen einschlägigen Geschäften.



Wirthen und Säulern Vorkaufspreise.

# Hochf. Margarine

Marke Pfeil, per Pfund nur 65 Pfg., andere Sorten von 50 Pfg. an. Auf jedes Pfund 1 Zeller oder 5 Rabattmarken gratis.

Otto Burekhardt, Beckergarbe 24.

## Die Arbeits-Garderoben von Bahr & Umlandt

31 Breitestraße 31

sind anerkannt billig und gut.

Zwirn-Hosen	1.40—3.50
Leder-Hosen	2.50—5.80
Blau Pilot-Hosen	1.90—5.00
Gestr. Leder-Hosen	2.40—4.00
Schnitt-Hosen in allen Qualitäten.	
Weiss.Maurerhosen	2.50—5.80
Arbeits-Westen	1.40—2.00
Sommer-Joppen	1.10—4.90
Schlosser-Anzüge	2.80—4.00
Maler-Anzüge	3.80—5.70
Maler-Kittel	2.25—2.50
Parchend-Hemden	0.95—2.00
Schwarze Kajen	2.20—3.00
Blaue Blusen	1.20—2.40
Gestreifte Blusen	1.20—2.40

Wir geben jetzt

Rabatt-Marken.

Jede Hausfrau verwende  
**Wiegels**  
**Goldglanz-Essig**  
(bewirkt lieblichen Geruch)  
In den einschlägigen Geschäften zu haben  
à Flasche 10 Pfg.

## Wahneäder

Tourcaräder Mk. 100.  
Halbreuter Mk. 125.  
Mantel pr. Stück Mk. 6,50

Schleuse von Mk. 3,50 an.  
Acetylen-Laternen Mk. 3.  
Sattel, hochsein, Mk. 3,00.  
Sedale, Mk. 3,50.  
Cellatzen, tadellos, Mk. 1,00.  
Jede Reparatur sachgemäß sofort.

H. A. Hill, Gröbers Fahrradhaus,  
Johannisstraße 9.

## Vorgerüdter Saison

verkauft zu Ausnahmepreisen:

**Damen-Jacketts**

nur Reheiten

jezt 6.—, 4,50 bis 20 Mk.

jezt 3.—, 1,50 bis 10 Mk.

**Damen-Kragen**

jezt 4 bis 30 Mk.

jezt 2 bis 15 Mk.

**Damen-Blusen**

jezt 1,50 bis 9 Mk.

jezt 75 Pfg. bis 5 Mk.

**Sommer-Joppen**

jezt Stück 95 Pfg. 1,40, 1,90, 2,90 u. 3 Mk.

**Sommer-Hosen**

jezt Stück 1,20, 1,70, 2 bis 3 Mk.

**Knaben-Blusen und**

**einzelne Hosen**

zu jedem Preis

nachte anmerkungswürdig auf mein großes  
Lager in höchsten und bewährtesten

**Kleiderstoffen**

welche zu bedeutend herabgesetzten  
Preisen verkauft werden.

## Harry Dahm

Königl. 91, Ecke Markt.

Magazin für Schneider, Herren und  
früher Selber.

Geben gratis Rabattmarken. —  
Rechnen Bücher in Zahlung.

**Knaben-Blusen**  
in allen Größen und Preislagen.

**Knaben-Hosen**  
üchtfarbig.

**Knaben-Wasch-Anzüge**  
bedeutend unter Preis.

Sämtliche

**Bade-Artikel**

mit 10% Rabatt.

**Steppdecken**

empfehlen in Prima-Qualitäten

von 3 bis 12 Mk.

**Baumwollene Waschstoffe,**  
helle u. dunkle Kattune

**Organdys, Blusen-Satins**  
empfehlen in großer Auswahl

**Mädge, Deckenbrock & Ahrens**

(früher bei  
Otto Albers.)

Königstrasse, Ecke Huxstrasse.

Lübecker

# Genossenschafts-Bäckerei

e. G. m. b. H.

Ordentliche

## General-Versammlung

am Mittwoch den 15. Juli d. Js.,

Abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.

Tages-Ordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht vom II. Quartal 1903.
2. Abänderung der §§ 1 und 26 des Statuts.
3. Bewilligung von 15% Rabatt an die Niederlagen.
4. Einweihung der neuen Bäckerei.
5. Verwendung der alten Bäckerei und des Vorderhauses.

— Anteilsscheine legitimieren. —

Der Vorstand.

## Schuhwaaren-Räumungs-Ausverkauf

in folgenden Artikeln zu tiefst billigen Preisen:

Herren-Regelmächtige	Mk. 2,25	Gelbe und rote Mädchen-Spangen- schuhe	Mk. 1,90
Herren-Jagdschuhe, Kothled.	Mk. 4.—	Gelbe und rote Kinder-Knopf- schuhe	Mk. 1,10
Herren-Agrarstiefel	Mk. 5.—	Schw. Kinder Schnürst.	Mk. 0,65
Herren-Jagdstiefel	Mk. 3,75	Schw. Kinder-Gewäsch.	Mk. 0,25
Gelbe und rote Dam.-Schnürst.	Mk. 1,25	Zurisch. f. Knab. u. Mädch. v.	Mk. 1,10
Gelbe und rote Dam.-Knopf- schuhe	Mk. 2,90	Ein Paar Damen-Sandwich.	Mk. 1.—
Gelbe und rote Mädchen-Knopf- schuhe	Mk. 2,10	Ein Paar Damen-Sandwich	Mk. 2.—
Gelbe und rote Mädchen-Knopf- schuhe	Mk. 2,50—3,50		

Louis Levy, obere Marktsarthe 1, Ecke Klingenberg.

## Empfehlungs-Karten

Die Druckerei des Lbh. Volksboten

## Zigarren

gut abgelagert,  
100 Stück Mk. 2,90 und 3,50.

1719 Johannisstrasse 1719.

## Fr. Oldenburg

Musik-Direktor der Stadt-Kapelle

wohnt jetzt:

Glockengiesserstr. 37, I.

Musikbestellungen nimmt Obiger jeder-  
zeit entgegen.

# Verkauf

zu extra billigen Preisen!!

Tassen, Porzell., statt 15,  
jezt 4 Stück 50 Pfg.

Zeller, 6, 7, 8 Pfg.

Milchtöpfe, weiß, 8, 10, 12 Pfg.

„ mit Dekor., 25, 30,  
35 Pfg.

Gemüseschüsseln 10, 15 Pfg.

Bratenschüsseln, echt Porz.,  
25, 30 Pfg.

Terrinen, extra groß,  
nur 75 Pfg.

## Waschgarnituren

1,70, 1,90, 2,65 Mk.

Wassergläser nur 4 Pfg.

„ extra groß, 6 St.  
45 Pfg.

Butterdosen nur 20 Pfg.

Kompottschüssel nur 10 Pfg.

Salzfässer 4 und 7 Pfg.

Eßlöffel nur 8 Pfg.

Theelöffel nur 5 Pfg.

Klammern 60 St. 13 Pfg.

Auftrage-Bürsten nur 4 Pfg.

Reise-Koffer von 2 Mk. an.

# Riesen-Bazar

Breitestraße 33.

## Fix

und fertig zum Gebrauch in Del getriebene  
Farben.

## Hart

-trockenfassbodenglanzöl.

Binsel- und Bürstenwaaren,

Carbolinum, Theer.

## Otto Fehlaue

Drogenhandlung, Fackenburg Allee 32.

## Konzerthaus Lübeck.

III. Spielplan

2. Juli bis 15. Juli 1903.

## Neues Riesen-

Programm.

!! 12 Attraktionen !!

u. u. täglich

## Mr. Williams

„der Unfehlbare.“

Anfang 8 Uhr.

Näheres siehe Anschlagtafeln.

Vorzugskarten haben Gültigkeit.

## Das Fazit des Wahlkampfes.

Von U. Hebel.

(Schluß.)

Sind die zahlreichen Siege und die gewaltigen Stimmzahlen, welche der Sozialdemokratie zufielen, das Hauptcharakteristikum der letzten Wahl, so verdient aber auch die Entwicklung, welche die verschiedenen bürgerlichen Parteien nahmen, einige Beleuchtung.

Erfreulich ist die vernichtende Niederlage, die schon bei der Hauptwahl die Führer des Bundes der Landwirthe erlitten, und die die Stichwahlen vollendeten. Die Fahn, die Hoffe, die Dertel, die Schrempf, die Lucke sind nicht mehr. Ihre Rolle ist ausgespielt. Diese Niederlagen zeigen, daß der Kampf mit dem Agrarierthum mit Erfolg aufzunehmen war und die agrarische Agitation nicht die Wirkung gehabt haben würde, die sie hatte, wenn man an den entscheidenden Stellen nicht ein Entgegenkommen bis zur Schwäche bewiesen hätte.

Nicht minder erfreulich als die Niederlage der Führer des Bundes der Landwirthe ist die Niederlage des national-liberalen Führers Wassermann, der den Büllern den Steigbügel hielt und bei den berücksichtigten Anträgen Gröber und v. Kardorff in der letzten Session des Reichstages Hebamendienste leitete. Die Nemesis hat bei Herrn Wassermann prompte Arbeit geleistet. Neben ihm fiel der Vizepräsident Büßing, dessen Anhang in der Stichwahl gegen unsern Parteigenossen Groth einem Vertreter des medlenburgischen Junkerthums in den Sattel half; fiel weiter Herr Haffs, das Haupt der Altsächsischen, dessen Wahlkreis Leipzig nach 36-jährigem Werben sich endlich unserm Genossen Motteler, dem „rothen Postmeister“, ergab. Im übrigen sind in diesem wie im vorigen Reichstag die große Mehrheit der in den Stichwahlen gewählten Nationalliberalen wieder Heloten der Agrarier.

Auch der Zentrumssturm zeigt Sprünge auf; er steht auf erschüttertem Boden. Die Wahlen in den Industriebezirken von Rheinland und Westfalen, die Verluste an uns in Mainz und Reichenbach-Neurode sind für das Zentrum ein mene tekel. Seine zweideutige und hinterhältige Politik wird von seinem Arbeiteranhang erkannt, und in Schaaeren verlassen die Arbeiter seine Reihen und treten in die der Sozialdemokratie ein.

Die Kampfmethode des Zentrums gegen die Sozialdemokratie war in diesem Wahlkampf eine besonders heftige und perfide. Es fühlte den Feind an seiner Kehle. Aber auch die tollsten Lügen und Verleumdungen vermögen auf die Dauer selbst bei Zentrumsanhängern keine Gläubigen mehr zu finden. Wir haben im Zentrumsgebiete festen Fuß gefaßt und rücken weiter vor. Was keine Partei fertig brachte, wird die Sozialdemokratie fertig bringen, sie wird schließlich der Sieger im Kampfe mit dem Zentrum sein.

Auch der Antisemitismus, diese widersinnigste aller Parteibildungen, hat seinen Bestand um ein volles Viertel zusammenschmelzen sehen. Verschwände er gänzlich von der Bildfläche, niemand würde ihm eine Thräne nachweinen.

Ein eigenartiges Parteigebilde sind die Nationalsozialen, die ihre Partei in's Leben riefen, um ausgesprochenmaßen die Arbeiter der Sozialdemokratie zu entfremden, sie für das „soziale Kaiserthum“ einzufangen und für Heer-, Flotten- und Weltpolitik zu begeistern. Herr Naumann, der Gründer dieser Partei, hat nie begriffen, daß ein soziales Kaiserthum ein Widerspruch in sich selbst ist und Heer-, Flotten- und Weltpolitik nur auf Kosten der Arbeiter aufrecht erhalten werden kann. Darum geht er mit seiner Partei zu Grunde. Zwar gelang es mit Mühe und Noth Herrn v. Gerlach, in der Stichwahl zu siegen, aber das Haupt der Partei, Herr Naumann, steht trotz der unsäglichsten Anstrengungen, die er und seine Freunde machten, außerhalb des Reichstages und singt jetzt der von ihm gegründeten Partei das Schwanenlied. Der stärkere Bruder des Nationalsozialismus, die

Sozialdemokratie, sagt Herr Naumann, habe seine Partei erdrückt. Wie es aber mit diesem schwächeren „Bruder“ der Sozialdemokratie aussieht, zeigt zum zweitenmal die Wahl im Jenaer Wahlkreis. Vor fünf Jahren verhassten dort die Nationalsozialen Herrn Wassermann zum Siege, diesmal seinem Nachfolger. Herr Wassermann hätte klüger gethan, auch jetzt wieder in Jena statt in Karlsruhe zu kandidiren, er hätte sicher mit nationalsozialer Hilfe gesiegt.

Daß es im Jenaer Wahlkreis wieder so kommen würde, wie es gekommen ist, war vorauszusehen. Als Herr Damaschke, der Kandidat der Nationalsozialen im Jenaer Wahlkreis, vor der Hauptwahl befragt wurde; ob er eventuell zur Unterstützung des sozialdemokratischen Kandidaten auffordern werde, antwortete er: die Sozialdemokratie sei die letzte Partei, für die er in der Stichwahl zu stimmen auffordern könne. Derselbe Damaschke predigte auch den Bauern im Jenaer Wahlkreis: Wollten sie ihre letzte Kuh aus dem Stalle geholt sehen, dann sollten sie einen Sozialdemokraten wählen.

So sieht der Nationalsozialismus im Lichte der Reichstagswahlen aus.

Es ist nicht der kleinste Gewinn, den wir aus den letzten Reichstagswahlen heimtragen, daß mit einer Reihe Illusionen in den eigenen Reihen gründlich aufgeräumt wurde. Die Sozialdemokratie, die Bürgerthum! heißt auch künftig das Schlagwort.

Der neue Reichstag weist, soweit die bürgerlichen Parteien in Frage kommen, nicht nur eine quantitative, sondern vor allen Dingen auch eine qualitative Einbuße auf. Die Barth, die Schrader, die Brömel, die Wassermann, die Büßing, die Dertel werden offenbar durch neue Kräfte nicht ersetzt. So zeigt sich auch in diesem Punkte der Niedergang der bürgerlichen Welt. Ja es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt.

Dort Niedergang, bei uns Aufstieg. Der Ausfall der Wahlen ist das glänzendste Vertrauensvotum, das der bisherigen Taktik und Kampfweise der Sozialdemokratie ausgestellt werden konnte. Ueber diese gegnerischerseits so schwer angegriffene Taktik und Kampfweise haben die Wähler ihr Votum abgegeben. Alle Anklagen, alle Verdächtigungen, die diesmal das gesamte Bürgerthum mit einer Vehemenz wie nie zuvor gegen uns ins Feld führte, sie sind an der Sozialdemokratie zerplittert wie Glas an Granit.

Das soll uns eine Lehre und ein Wegweiser in den kommenden Kämpfen sein.

Die Sozialdemokratie hat sich bisher allen Situationen gewachsen gezeigt und hat alle ihre Gegner besiegt, so wird und soll es auch künftig sein.

Im Namen des Klassenbewußten Proletariats und aller der Idealisten, die mit uns den Fortschritt der Menschheit auf allen Gebieten erstreben: Vorwärts!

(„Neue Zeit.“)

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Der Klempnerstreik in Königsberg ist zu Gunsten der Gesellen beendet. Die Gesellen haben einen vollständigen Sieg errungen und mit den Meistern vorläufig auf zwei Jahre einen Kontrakt abgeschlossen. — Der Streik der Holzarbeiter in Posen ist nach neunwöchiger Dauer durch Vergleich beendet worden. Die Organisation wurde als gleichberechtigter Faktor anerkannt. — In Frankenhaujen a. Rhf. haben am Sonnabend, den 4. Juli, die sämtlichen Weißgerber und Hilfsarbeiter die Arbeit niedergelegt. Forderung ist: Verkürzung der Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden und 31 Pf. Stundenlohn. Die Weißgerberorte werden aufgefordert, keine Vorkasse aus Frankenhaujen zu verarbeiten.

**Aus dem Metallschlägergewerbe.** Die Ausperrung der Metallschläger in Fürth, die mehrere Monate dauerte und an der gegen 1000 Personen theilhaftig waren,

falsche Voten, falsche Zähne und falsche Watterungen, und der Staatsrath, mit einem bozhaften Blick über ihre Gestalt, flüsterte:

„Wie Recht haben Sie, meine Gnädige! Aber da kommt George, er sieht blässer aus, wie gewöhnlich.“

Der alte Graf Volten, der sich bis jetzt außerordentlich ruhig gehalten und nicht von seinem Platz bewegt hatte, ging auf ihn zu, nahm seinen Arm, flüsterte einen Augenblick mit ihm und verließ dann den Saal.

„Was ist, George?“ sagte die Gräfin. „Warum kommt der Vater nicht zurück? Wo bleibt Paula? Unsere Gäste warten.“

„Ein plötzliches Unwohlsein hat den Vater ergriffen,“ sagte George mit heiserer, fast tonloser Stimme. „Es thut mir leid, die Gesellschaft zu stören; ich fürchte, er wird nicht bei der Tafel erscheinen können.“

Die Trompeten hinter dem Vorhange schmetterten ihre fröhlichen Weisen so stark hervor, daß die Worte beinahe unverständlich wurden. George schritt zu dem Vorhange, schlug ihn zurück und gebot Ruhe.

Mit einem Mißklang hörten die Leute überrascht mitten im Takt auf, und eine unheimliche Stille lag in dem Moment auf dem Saal. Da trat der alte Graf Volten wieder in den Saal und sagte mit ernster, aber vollkommen leidenschaftsloser Stimme:

„Meine Herrschaften, es thut mir leid, Sie benachrichtigen zu müssen, daß wir uns in keinem Hause der Fremde, sondern in einem Hause der Trauer befinden. Meinem alten Freund Graf Konford hat ein erster Anfall betroffen, der seine Familie an sein Lager fesseln muß — die Tafel ist aufgehoben, denn es würde unmöglich sein, unter diesen Umständen noch längere Störung hier zu verursachen.“

„Aber was fehlt ihm? Was ist geschehen?“ rief es von allen Seiten.

„Hoffentlich nichts“, erwiderte abweisend der alte Herr,

ist der „Metallarbeiterzeitung“ zufolge nunmehr beendet. Di Arbeiter haben höhere Lohnsätze und Festsetzung einer 54-stündigen Arbeitszeit errungen. Die wichtigste Errungenschaft ist aber die Einführung einer Tarifgemeinschaft, die zwischen der Meistervereinsvereinigung, sowie dem deutschen Metallarbeiterverband und dem Hirsch-Dunderschen Gewerksverein abgeschlossen wurde.

**Eine sonderbare Anzeige.** Das „Amtliche Kreisblatt für den Unterlahnkreis“ bringt folgende Anzeige:

Die Aktien-Gesellschaft für Glasindustrie vorm. Friedr. Siemens, Birges, sucht noch eine Anzahl

**junge Burschen und Mädchen** im Alter von 14—18 Jahren, auch werden einige kräftige Arbeiter angenommen.

Näheres durch die Kreis-Gendarmerie.

Was hat die Kreisgendarmerie damit zu thun?

**Gegen den geschäftsführenden Vorsitzenden des Gemeindegewerksverbandes, Genossen Boersch in Berlin,** wurde im März ein Ermittlungsverfahren wegen Meineids seitens der Kasseler Staatsanwaltschaft eingeleitet. Boersch sollte den Meineid in einem Prozeß geleistet haben, der im Januar dieses Jahres gegen den Genossen Haberland in Kassel wegen Vergehens gegen das preussische Vereinsgesetz geführt wurde. Man beschuldigte H., Vorsitzender einer Kasseler Filiale des Gemeindegewerksverbandes zu sein, die polizeilich nicht angemeldet worden sei. Boersch wurde als Zeuge zu dem fraglichen Termin geladen und in diesem bejahend er, daß seines Wissens nach Haberland nur Vertrauensmann der Kasseler Einzelmitgliedschaft sei und die Konstituierung einer Filiale nie stattgefunden hätte. H. wurde darauf freigesprochen, gegen B. aber auf Antrag des Kasseler Polizeipräsidenten ein Ermittlungsverfahren wegen Meineids eingeleitet. Auf dem Zentralbureau des Gemeindegewerksverbandes haussuchte man einen ganzen Tag und beschlagnahmte diverse Schriftstücke. Jetzt hat man dem Angeklagten, nachdem er mehrmals vernommen worden war, die beschlagnahmten Schriftstücke wieder ausgehändigt, womit das Ermittlungsverfahren wohl sein Ende erreicht haben dürfte. Charakteristisch bei der Angelegenheit ist, daß das Verfahren hauptsächlich auf Veranlassung eines Kasseler Schuhmanns eingeleitet wurde, der erfahren haben wollte, daß „g e h e i m e“ B e r s a m m l u n g e n (!) in Kassel stattgefunden hätten, in welchen man die Konstituierung der Filiale vorgenommen habe.

**Vor einem Schwindler gewarnt** wird in der Wieseler „Volksmacht“. Derselbe gab sich schon im Frühjahr 1899 als „auf der Flucht“ befindlicher Parteigenosse aus und ist offenbar immer noch „auf der Flucht“, vermuthlich vor der Arbeit. Er nennt sich W i e d e m a n n, giebt sich als ehemaliger Redakteur der „Vogtländischen Volkszeitung“ aus und zeigt ein gefälschtes Empfehlungsschreiben vor, das angeblich vom Genossen G e r i s c h herrühren soll. W i e d e m a n n ist schlank, ziemlich groß, hat ein längliches rothes Gesicht und schwarzes Haar.

**Straffkonto.** An Strafen wurden gegen Genossen erkannt in den beiden Monaten Mai und Juni 6 Jahre 3 Wochen und 5 Tage Gefängniß und 2316 Mark Geldstrafe.

**Gemeindevahltag.** Bei der Gemeindevertreterwahl in Lichtenberg, einem Berliner Vororte, wurde Genosse Hermann G e r t mit 298 Stimmen zum Vertreter in der 3. Klasse gewählt, so daß nunmehr wieder die ganze dritte Klasse sozialdemokratisch vertreten ist. Die Gegner erhielten nicht eine Stimme.

**Die Frage, ob das Vertheilen von Flugblättern an Sonntagen strafbar sei,** kam in Effen a. R. anlässlich eines speziellen Falles zum Austrag. Zwei Fabrikarbeiter hatten in Kettwig an einem Sonntag Flugblätter vertheilt und waren deshalb von der Polizeiverwaltung zu je 15 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden, und zwar auf Grund einer Polizeiverordnung der Regierung zu Düsseldorf. Die Verurtheilten beantragten rich-

## Eine Mutter.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

60. Fortsetzung.

22.

Ein gestörtes Fest.

Lautlose Stille herrschte in dem Festsaal, als der alte Graf ihn verlassen hatte und nicht zurückkehrte. Man wußte, es war etwas geschehen — aber was? Die Gräfin behauptete noch immer ihren Platz; ein Diener war an ihr vorbeigegangen und hatte ihr einige Worte zugeflüstert. Sie hielt sich stolz aufrecht und suchte ruhig auszuweichen. War es möglich, noch einen Eklat zu vermeiden? Der Gedanke allein hielt ihre Sinne gefesselt.

Helenes befand sich in einer furchtbaren Unruhe. Jemand etwas mußte vorgefallen sein. Selbst die Diener sahen verstört aus — irgend etwas Entsetzliches — und Paula's Aufregung vorher! — Aber die Musik, die hinter ihrem Vorhange nichts davon bemerkte, spielte noch immer den Festmarsch weiter.

„Meine Gnädige,“ flüsterte der Staatsrath seiner Nachbarin zu, „wie wir scheinen will, fallen wir mit unserem Tanzhänger vollständig aus der Rolle. Die Verwirrung tritt schon ein, ehe der Festmarsch zu Ende ist, und jetzt wird gleich der Chor der Pilger erschallen. Ich fürchte, wir bekommen heut Abend nichts zu essen.“

„Das wäre entsetzlich!“ sagte das alte Stüttsfräulein mit einem giftigen Blick über die Tafel. „Und doch hat der Graf da Silber genug aufgeschichtet, um das Banket eines Kaisers zu überfüllen.“

„Ich habe einen starken Verdacht, daß die Platten — plattirt sind,“ flüsterte der Staatsrath.

„Wohl möglich,“ meinte das Fräulein; „lieber Gott, es ist ja Alles Schein heutzutage auf der Welt!“ — und sie hatte wirklich Ursache, so zu reden, denn sie selber trug

„was uns verhindern könnte, in einigen Wochen, ja, vielleicht in einigen Tagen wieder ebenso so fröhlich hier zusammen zu kommen — Frau Gräfin, erlauben Sie mir, daß ich Ihnen meinen Arm biete und Sie hinüber zu Ihrem Gemahl führe.“

„Jetzt kommt der Chor der Pilger, meine Gnädige; habe ich es Ihnen nicht gesagt? Und wie gut die Suppe riecht!“ flüsterte der Staatsrath seiner Nachbarin zu.

„Meine Nerven!“ rief diese und machte eine Bewegung, als ob sie sich an seinen Arm hängen wollte, dem der Hofmann aber geschickt auswich, indem er that, als ob er es gar nicht bemerkte, und sich rasch ab zu einem Andern der Gesellschaft wandte. Die Dame wurde deshalb nicht ohnmächtig.

Aber eine grenzenlose Verwirrung hatte sich indessen der Gäste bemächtigt. Festig war rasch zu Helenen hinübergegangen. Er wollte mit George sprechen, aber dieser war seiner Mutter schon gefolgt, und aufdrängen durfte er sich nicht. Er fühlte auch recht gut, daß man jetzt der Familie keinen größeren Gefallen thun könne, als sie sobald als irgend möglich von der Gegenwart Fremder zu befreien; deshalb Helenens Arm ergreifend, flüsterte er ihr rasch zu:

„Komm, mein Herz, hier ist weiter nichts zu thun, als uns zu entfernen. Bei der wunderbaren Nacht gehen wir recht gut zu Fuß in die Stadt zurück; laß uns ein wenig eilen, daß wir nicht in den Troß kommen.“ Er nahm ihren Arm und führte sie aus dem Saal, und das war das Zeichen zum allgemeinen Ausbruch.

Draußen auf dem Gang stand ein alter Diener, der dem Grafen seinen Rod gab.

„Können Sie mir nicht sagen, Freund, was vorgefallen ist?“

„Der große Gott weiß es!“ sagte der Alte, und die Thränen standen ihm in den Augen — „aber Geheimniß kann's nicht mehr bleiben: die junge Komtesse ist fort und Graf Volten ihr nach. Draußen im Park fiel eben ein

terliche Entscheidung, worauf das Schöffengericht in Warden die Angeklagten im Sinne der angezogenen polizeilichen Bestimmungen für schuldig befand, die Strafe aber auf 10 Mk. herabsetzte. Das Schöffengericht hatte sich auf den Standpunkt gestellt, daß das Vertheilen von Flugblättern an Sonn- und Feiertagen als eine öffentlich bemerkbare Arbeit anzusehen sei. Die Strafkammer in Essen als Berufungsinstanz erkannte in demselben Sinne. Nun gingen die Angeklagten ans Kammergericht. Letzteres erkannte dahin, daß in dem bloßen Gehen von Haus zu Haus eine „Arbeit“ nicht liege, sondern daß bei letzterer stets eine gewisse Anstrengung der Kräfte in die Erscheinung trete. Das Gehen werde allerdings möglicherweise zur „Arbeit“, wenn damit ein Erwerb verbunden sei. Das Vertheilen der Flugblätter sei aber von den Betreffenden aus ideellen Rücksichten vorgenommen worden. Die Sache wurde vom Kammergericht an das Landgericht in Essen zurückverwiesen, welches nunmehr Angeklagten freisprach.

## Aus Nah und Fern.

**Die Aufgabe der sächsischen Schützenvereine.** In Crimmitschau wurde kürzlich, wie die „Leipziger Volkszeitung“ mittheilt, das 300jährige Schützenjubiläum gefeiert. Bei der Feier hielt der Kreishauptmann (dasselbe wie in Preußen der Regierungspräsident) Dr. Forker-Schubauer eine Rede, in der er die Aufgabe der Schützenvereine also kennzeichnet: „Die Regierung steht auf dem Standpunkte, daß die Schützengesellschaften die wichtige Aufgabe haben, der Regierung zur Verfügung zu stehen, wenn die Obrigkeit ruft. Man brauche nicht an Revolution zu denken, aber es könnten vielerlei Möglichkeiten eintreten, wo die Schützen in die Lage kämen, der Obrigkeit behilflich zu sein, widerwärtige Elemente zur Reize zu bringen.“ Die Crimmitschauer Schützengesellschaft sei sich dieser Aufgabe, wie er schon vernommen, immer bewußt gewesen. — Schützenbüchel als Polizeibüchel — das ist jedenfalls eine sehr ehrenvolle Aufgabe, die der Herr Kreishauptmann für die Herren bestimmt hat.

**Die Polizei der Partei ein Versammlungslokal besorgte.** Unsere Genossen in Wanne wollten am Sonntag einen Ausflug machen. Die Polizei, welche davon erfahren hatte, hielt es auch für nötig, sich an dem Ausflugsort einzufinden, was unseren Genossen den Naturgenuss so vergällte, daß sie es vorgezogen, bei dem Wirthe Humbert einen Frühstücken zu genießen. Nächstlich erschien auch hier die Polizei. Die Sicherheitsorgane präsentierten in so auffälliger Weise durch den Saal, daß dies allein schon eine Anzahl Anwesender veranlaßte, sich das bisher immer verschämte Parteiorgan zu bespödeln. Aber das genügt der Polizei offenbar noch nicht. Als etwa dreiviertel Stunden verstrichen waren, ohne daß sich irgend etwas Staatsgefährliches ereignet hätte, ließ die Polizei die „Versammlung“ auf und machte dadurch auch noch den der Arbeiterbewegung bis dahin zurückhaltend gegenüberstehenden Wirth rabiat. Dieser, welchem das schon Schicksal mit den Genossen verborgen war, will nicht nur die schändliche Beschimpfung, sondern stellt auch von jetzt an seinen Saal zu Versammlungen zur Verfügung! Am nächsten Sonntag findet in dem von der Polizei den Genossen eroberten Lokal die erste Versammlung statt!

**Eine Polizeithat.** In Dreisdorf bei Köln wurde, wie die „Rheinische Westfälische Zeitung“ berichtet, ein holländischer Inhaber des Kaffeehanes in einem Gasthause toblich. Eine Polizeipatrouille suchte den Mann durch „Schredlich“ zu stellen. Eine Regel, die an der Wand des Gasthofs abgezeichnet sein soll, traf den Mann in den Hinterbacken, soll ihn aber „nicht sehr“ erheblich verletzt haben. Dadurch „beruhigt“ sich der Kranke, worauf er in eine Irrenanstalt gebracht wurde. — Also die Polizeibeamten haben mit scharfen Patronen auf einen waffenlosen Menschen geschossen. Sie waren nicht in Nothwehr und waren überdies zu mehreren. Soll man beruhigt man Irrenanstalt mit „Schredlich“?

**Der Amberger Kagenmord.** In Amberg, so erzählt die „Allgem. Ztg.“ nach einem Bericht des „Amdg. Tagebl.“ vom 5. d. M., ist auf Grund der Annahme, daß eine todkampfige Kage andere Kagen geschien habe, die Umbringung sämtlicher Kagen im Interesse der Bekämpfung der Weiterverbreitung der Tollwuth angeordnet worden. Die Folge dieses Schicksals war anheimlich. In allen Ecken wurden Kagen mit den Köpfen an die Mauern geschlagen, halbtodt und lebendig in Röhre in

die Wils geworfen; Jäger, die im Freien nichts treffen, erschossen die Kagen von den Mauern herunter, einige sollen sogar zu dem Zweck eigens Zimmerfliegen sich gekauft haben, kurz, das Schlachten war groß. Es gab aber auch weniger folglose Unterthanen des Stadtmagistrats, die ihre Kagen scheinbar in die Sommerfrische schickten, andere versteckten ihre Lieblinge in den tiefsten Keller zu ihrem Heil, denn am Sonntag Vormittag rannten einige Schutzleute durch die Stadt, auch andere sächsische Beamte begaben sich zu den Leuten, die ihrer Kenntnis nach im Besitz werthvoller Kagen sind, und brachten die Nachricht, daß der Kagenmord zu rüdigenommen sei. Darob natürlich auf der einen Seite allgemeine Freude von Menschen und Kagen, auf der anderen Seite Wuth der vorerzählten, folglosen Menschenmörder und Spott der Unbetheiligten. Gestern ging wieder das Gerücht, der Mord sei, nachdem er einen Tag zurückgenommen war, wieder in Kraft getreten. Darob natürlich allgemeine Konfusion in der Stadt.

**Dem Erfinder der Taschenuhr, Peter Henlein,** soll auf Anregung des deutschen Uhrmacherverbandes in Nürnberg ein Brunnenstandmal errichtet werden, dessen Kosten die Stadt und der Uhrmacherverband gemeinsam tragen wollen.

**Grober Unfug.** Das Kriegsgericht der 27. Division in Ulm verhandelte am 3. d. M. gegen die Leutnants Hengel und Wörschel vom Infanterie-Regiment Nr. 127 wegen groben Unfugs, Vergehen § 120 M. St. G. B. u. i. w. Am Abend der Königsparade (15. Mai) kamen die beiden Offiziere in angetrunkenem Zustande in das dichtbesetzte Hotelrestaurant „Zum Kronprinzen“ in Ulm und erregten durch ihr unpassendes Benehmen den Unwillen des Publikums zuletzt in so hohem Maße, daß Bierunterfänge nach ihnen flogen und „Maus, Kerls, geht nach Hause!“ gerufen wurde. Besonders auffällig benahm sich Leutnant Hengel, der mit seinem Monokel das Publikum ärgerte und die Aufforderung eines Gastes, er möge seine Erziehung nicht vergessen, mit einer höchst unständigen Bewegung beantwortete. Als gegen 11 Uhr Abends die beiden Leutnants das Lokal verließen, kam es auf der Straße zwischen dem vorerwähnten Gast und Leutnant Hengel zu einem erregten Wortwechsel, der einen großen Menschenauflauf verursachte. Ein Unteroffizier der Reserve holte schließlich, nachdem er von Leutnant Wörschel den dienstlichen Befehl dazu erhalten hatte, von der Hauptwache eine drei Mann starke Patrouille herbei, die das Seitengewehr aufspitzte. Den Militärpersonen, die sich in der die beiden Leutnants umringenden Menge befanden, wurde von Leutnant Wörschel befohlen, blank zu ziehen, (!) wenn die Zivilisten aggressiv werden sollten. Da die Menge zuletzt eine ziemlich drohende Haltung einnahm, einmal, weil die Wache das Seitengewehr aufgespißt hatte und zum andern, weil von den Leutnants Schimpfworte wie „Lautstuben“ gebraucht wurden, so veranlaßte ein Schuhmann die beiden Offiziere, mit zur Polizeiwache zu kommen, wo die Corporalisten festgesetzt wurden. Von dort begaben sich die beiden zur Hauptwache, wo Leutnant Hengel den Wachhabenden, einen Vizefeldwebel, zu bestimmen versuchte, die Meldung über das Vorkommniß zu unterlassen (!), mit dem Bemerkten, die Polizei erhalte auch keine Meldung, weil sein Vater Gemeinderath und in der Polizeikommission sei. (Nächstlich ist der Vater Hengels ein in Ulm ansehnlicher Rechtsanwalt und Gemeinderath.) Die Bearbeitung des Wachhabenden geschah in Gegenwart des Kommandanten, Leutnants Friede, der den Leutnant Hengel vergeblich darauf aufmerksam machte, daß eine Meldung nicht zu umgehen sei und daß er höchstens den Wachhabenden unglücklich mache, wenn er sein Verlangen durchsetze. Das Urtheil lautete, wie wir der „Frankf. Ztg.“ entnehmen, gegen Hengel neben Dienstreue auf 8 Wochen Gefängniß und 1 Woche Haft, gegen Wörschel auf 14 Tage Stubenarrest und 3 Tage Haft.

**Als ältester Reichstagswähler** wurde zuerst der 98 jährige Jakob Wachen in Lüttrichhausen namhaft gemacht. Er wurde aber überholt durch den 100 jährigen Medizinalrath Dr. Würth, ältesten Korpspräsidenten des Deutschen Reiches, zu Freiburg i. Br. Dann wurde der 102 jährige Hessener Grunwald entdeckt. Rummel hat aber die eben genannten Vorgänger und hochbetagten Mitbürger überflügelt der 110 jährige G. West in Delfenheim. Er soll, wie das „Volk“ meldet, in großer Rüstigkeit am 16. Juni seiner Würde genügt haben. Damit dürfte nun doch wohl der älteste deutsche Reichstagswähler endgültig festgestellt sein.

gestellt sein, wenn nicht mit dem Eintreten der Hundstage noch ältere zum Vorschein kommen sollten.

**Der unerfättliche Kammerdiener.** Aus dem Leben des Reichsverwehrs erzählt die „Wiener Morgenzeitung“ folgende Anekdote: Ein englischer Gelehrter, Sir Thomas Auldand, besuchte den Erzherzog Johann von Oesterreich in dessen schlichtem Jagdhaus, dem Brandhof. Der Hausherr begrüßte ihn mit größter Liebenswürdigkeit und trug der alten Haushälterin, die im Brandhof das Rezept führte, auf, ein recht vorzügliches Mahl zu bereiten und auch den von Sir Thomas mitgebrachten Kammerdiener auf beste mit Speise und Trank zu versorgen. Beides geschah. Der englische Diener, der kein Wort Deutsch verstand, ließ es sich vorzüglich schmecken. Nach drei oder vier Gängen legte er gesättigt Messer und Gabel hin und sagte artig: „Thank you. No more!“ (Danke. Nicht mehr. Red.) Schweigend entfernte sich die Haushälterin, führte aber bald wieder mit einer dampfenden Schüssel zurück. Der äußerst höfliche Kammerdiener wurde verlegen. In jener Zeit war das „Nöthigen“ noch sehr gebräuchlich und das Kleinsagen bei Tisch galt oft geradezu als Beleidigung. Durfte er nun die Haushälterin eines so hohen Herrn beleidigen? Nein, das war unmöglich. So verzehrte er denn tapfer, was ihm die alte Frau vorgesetzt hatte, sagte aber dann, mit einer abwehrenden Handbewegung: „No more! No more!“ Jedoch es währte nicht lange und eine neue Speise erschien. Mit krampfhafter Kraftanstrengung machte sich der Engländer auch über diese, um nach gethaner Arbeit sein „No more!“ noch dringender zu wiederholen. Nach einer kurzen Erholungspause ward neuerdings ein Gericht vor ihn hingestellt. In seiner unerfättlichen Höflichkeit langte er zu, obwohl ihm bereits der Angstschweiß auf die Stirn trat, rief aber in verzweifelterm Tone: „No more, no more!“ Nun eilte die Haushälterin fast weinend zum Erzherzog: „Kaiserliche Hoheit, ich weiß nicht nimmer zu helfen. Der Herr ist net zum Erfättigen. Immer sagt er: „No mehr, no mehr!“ — Jetzt hab' ich ihm noch an' Sterz kocht!“

**Was ist auf dem Saturn los?** fragt die „Köln. Ztg.“ und theilt zur Begründung dessen mit: Am 23. Juni sah Prof. Mor Barnard auf der Sid Sternwarte (Kalifornien) nördlich von der Saturnscheibe einen hellen Fleck, den nach telegraphischer Benachrichtigung auch Dr. Hartwig auf der Remis-Sternwarte zu Bamberg sah. Am 27. Juni, morgens 2 Uhr 20 Minuten mittlerer Zeit von Bamberg stand dieser Fleck oder weiße Streifen mitten auf der Saturnscheibe. Etwas Ähnliches hat man früher nur einmal an Saturn gesehen, nämlich im Dezember 1876. Damals erschien ein runder weißer Fleck auf der Scheibe dieses Planeten und konnte bis zum 2. Januar 1877 verfolgt werden. Seine Bewegung, in Folge der Umdrehung des Saturns um seine Axe, zeigte, daß diese Rotationsdauer 10 Stunden 14 Minuten 24 Sekunden beträgt. Der Planet Saturn besitzt ein außerordentlich hohes Reflektionsvermögen seiner Oberfläche; wenn nun jetzt auf derselben ein hellweißer Fleck lebhafte hervortritt, so ist es wahrscheinlich, daß dieser nicht eine lediglich von der Sonne beleuchtete ungeheure Wolke, sondern eine selbstleuchtende (glühende) Masse bildet. Demgemäß muß sich gegenwärtig auf dem Saturn ein großartiger, ungewöhnlicher Vorgang abspielen, über den hoffentlich die spektroskopischen Untersuchungen einige genauere Aufklärung geben werden.

**Der Schwur.** Wie die „Berliner Vestigen Blätter“ wissen wollen, wurde die Vereidigung der serbischen Armee nach folgender Eidesformel vorgenommen: „Ich schwöre, dem Hause Karageorgewitsch die nämliche Treue zu halten, die ich dem Hause Obrenowitsch gehalten habe. Ich schwöre, alle Putsche und Unruhen als eine „innere Angelegenheit Serbiens“ zu behandeln. Ich schwöre, mich nur im äußersten Nothfall zu verschweigen. Ich schwöre, falls dieser Nothfall eintritt, für sofortige Amnestie wirken zu wollen. Ich schwöre, meinen allergnädigsten König Peter I. für Peter den Großen zu halten und nicht für erschossen zu erklären, so lange er lebt. Ich schwöre, in allen Katastrophen die serbische Fahne und meinen zehnlaufigen Revolver hochzuhalten!“

**Ein Theater der Heilarmee will,** wie der „Vorwärts“ zu berichten weiß, General Booth in New York begründen. Der Spielplan wird Tragödien und Lustspiele bringen, welche „moralisch erhebend, zugleich aber unterhaltend und anziehend“ sein und von eigens erwählten Dramatikern geschrieben werden sollen. Die Kosten des Unternehmens belaufen sich auf etwa 500 000 Fr.

Schön, die Diener wollen mit Fackeln kommen — das überlebt der alte Herr nicht.“

„Guter Gott, Paula?“ rief Helene. „Helene aber, ihr Vater den Handel herunter und ihren Arm in den seinen eingehend, schätzte sie Fackeln in's Feuer.“

Nicht so reich, wie die übrige Gesellschaft war. Viele der Damen, ja, die meisten tragen weisse Altmodische, da man sehr stark auf einen kleinen Ball gedrungen hatte. Sollten sie in diesen den letzten Tag in die Stadt zurücklegen? Aber die Wagen konnten man doch auch nachlässig hier erwarten, und ein anderes Haus war nicht in der Nähe. Wagen über Wagen wurden jetzt vorangetrieben, Leute waren dabei genug versammelt, um die Wagen zu besetzen, daß sie wenigstens entkommen, oder an Droschken aufzusteigen, was sie jedoch nicht — am Theater hielten jetzt eine Menge —, und wie die wilde Jagd hielten eine Anzahl den jungen Hanschen den Weg hinaus und an Nothaus darüber.

Sommer leuchtete es oben in Schloß, immer unheimlicher. George schaute nur auf einen jenen Blick herunter — was? Er wagte es selber nicht.

In Paula's Zimmer stand die Gräfin und ließ ein kleines Bröckchen, das sie verspeist auf der letzten Toilettenzeit geschmeckt. Ihr Gesicht war unheimlich, aber keiner ihrer gewohnten Zug verriet, welche Gesichte in diesen Augenblick ihr Inneres bewegte.

In dem Zettel, der „In meine Eltern“ überschrieben war, fanden nur folgende wenige Worte: „Der Vater, liebe Mutter! Ich habe den jungen Hanschen nicht heirathen, ich würde unglaublich mein ganzes Leben sein. Ich habe mit aller Kraft meiner Seele Adelheid's Hand und werde kein Weib. Oh, verzeiht mir meine Tochter.“

Sie schloß das Zettel zusammen, immer und immer, bis es einen dünnen Streifen bildete, und jetzt nachlässig ließ sie es durch einen zum Tisch entzündete es und sah zu, bis es sich verzögerte, ja, die Spigen ihrer weißen Kleidungs-

schube verzögerte. Denn schritt sie langsam hinüber zu ihrem Garten, der noch immer bewußlos auf einem Sopha lag, während ihm der Haushofmeister mit zitternden Händen kalte Umschlüge um die Schläfe machte. Der alte Graf Volten stand daneben, die rechte Hand auf den Tisch geküßt, in harter Ruhe und verwandte keinen Blick von dem unglücklichen Sophe.

Drei Boten waren nach Ärzten gesandt, um sie rasch herbeizurufen; sie konnten aber noch nicht da sein, der Weg war zu weit.

Die Gräfin trat ins Zimmer; Graf Volten rührte sich nicht und wandte ihr den Blick nicht einmal zu. Sie zog ihre Handschuhe aus, nahm dem Haushofmeister das nasse Tuch ab und jagte tonlos:

„Scheu Sie nach der Tafel — daß alle anwesenden Freunde das Haus verlassen — einige junge Leute behalten Sie jedoch zurück, wenn wir vielleicht noch Boten gebrauchen sollten.“

„Ja, Grafin, Frau Gräfin.“  
„Was ist George?“  
„Fort — er hat sich ein Pferd fassen lassen.“  
„Es ist gut — helfen Sie nach dem Hause.“

Der Haushofmeister zog sich mit einer Verbeugung und einem traurigen Blick auf seinen Herrn zurück; er wäre gern bei ihm geblieben, aber die Pflicht rief ihn auf seinen Posten. Die Gräfin hatte Recht: die Masse dort angepöbelten Silbers konnte nicht ohne Aufsicht bleiben — daß sie nur daran gedacht hatte!

Es war halb sechs verging so. Volten rührte sich nicht, er schien wie aus Stein gehauen, und nicht regungslos war der Dämmerung auf dem Sopha, dem die Gräfin ruhig und unerschrocken die Umschlüge wechselte. Endlich fuhr ein Wagen vor. So still war es im Hause geworden, daß man deutlich das Rauschen der letzten Feder auf dem Tisch hören konnte.

Es war einer der Ärzte, der in Karriere herausgejagt sein mußte.

Draußen vor dem Fenster wurden auch Stimmen laut und Leute kamen mit Fackeln. Weder Graf Volten noch Gräfin Monford beachteten es. Der Arzt schien einen Augenblick da draußen aufgehalten zu sein; es dauerte wenigstens unvorstellbar lange, ehe er eintrat, oder dächte ihnen die Zeit nur so lange? Endlich kam er und trat zu dem Lager des Kranken, dessen Hand er nahm, um den Puls zu fühlen.

„Gnädige Gräfin, ich bedauere...“  
„Was halten Sie von dem Zustand, Doktor?“  
Der Doktor schüttelte mit dem Kopf — endlich frug er leise:

„Liegt irgend eine bestimmte Ursache dieser heftigen Störung der Lebensfähigkeit vor? Schreck oder Gemüthsbewegung?“

„Es ist wohl möglich,“ erwiderte kaum hörbar die Gräfin.

Der Arzt nickte, ohne etwas weiter zu fragen oder den Puls des Kranken loszulassen. Er hielt einen Aderlaß für notwendig, aber noch ehe er ihn anwenden konnte, schlug der Kranke die Augen auf und stierte den Doktor ganz befüßt an.

„Mein bester Herr Graf, wie fühlen Sie sich?“ fragte der Doktor. „Es ist Ihnen plötzlich unwohl geworden, nicht wahr?“

Der Graf antwortete nicht. Er schloß die Augen wieder und legte seine Hand gegen die Stirn, als ob er sich auf etwas besänne. Er trug noch seine weißen Handschuhe, und der Arzt entfernte sich vorsichtig, was der Leidende ruhig gesehen ließ, und rief ihm dann die Schläfe mit Eau de Cologne.

(Fortsetzung folgt.)